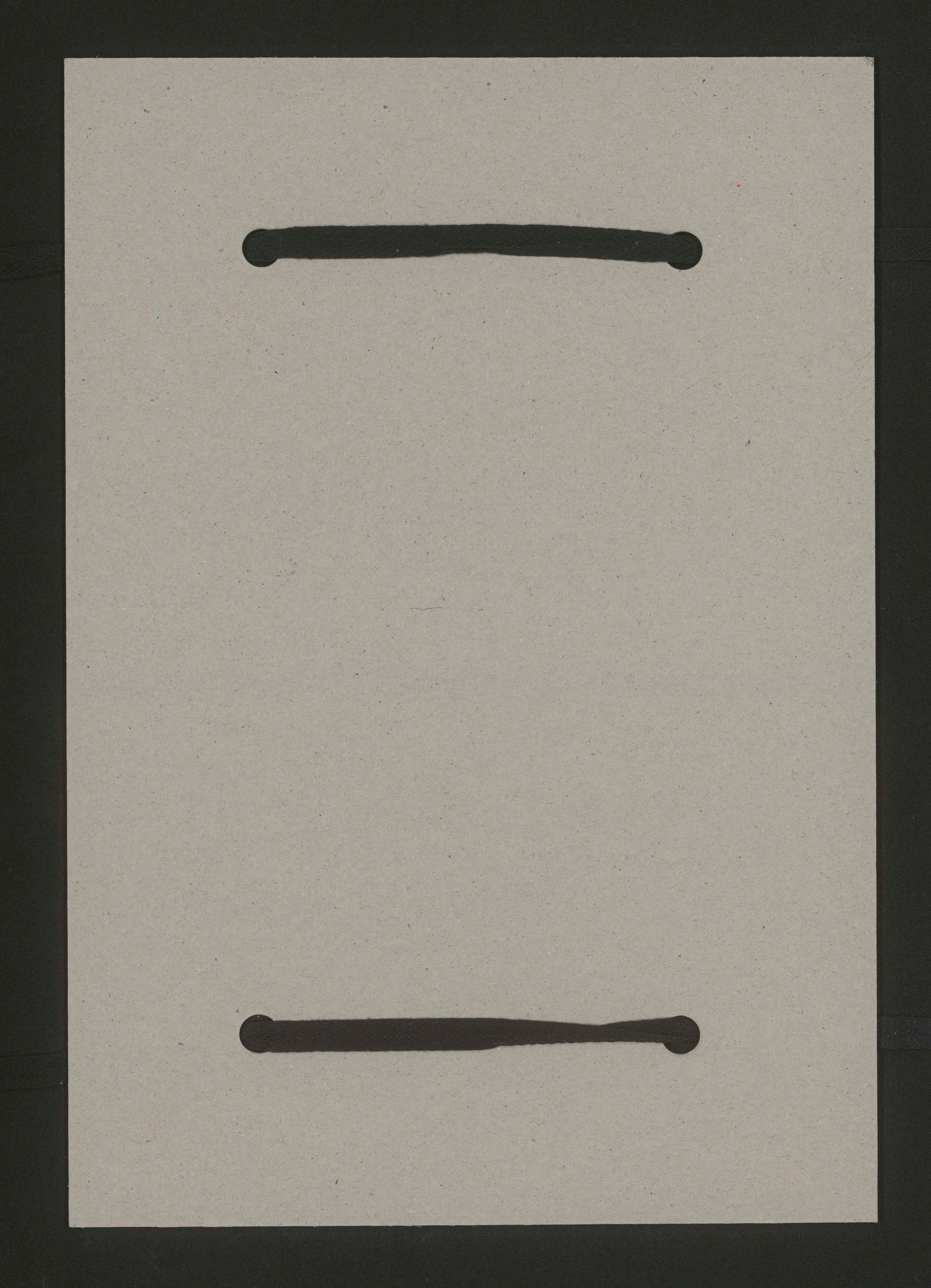
IV



Am Morgen.

Die trüben, eintönigen Dezembertage machten der dunkle Nebel noch düsterer. Ich sass und brütete. Diese traurige und feuchte Witterung wirkte auf mich drückend; ich wurde apatisch und es überfiel mich eine lässige Faulheit. ~~Es mochte der~~ Es mochte der durch 2 Wochen andauernde Gelenkrheumatismus, denn ich habe beim Anbeginn der finsteren Winterzeit überstanden, schuld zu meiner Verstimmung beitragen. O diese traurige Jahreszeit, alle Rheumatiker können sie gut und [illegible] sie gar oft . . . –

~~Ich war~~ Jetzt war ich schon physisch gesund. Ich überdachte ~~die [illegible]~~ die Zeit wo ich an [illegible] im Bette lag und die traurigen trüben Tage ~~[illegible] dadurch~~ damit zu brauchte, daß ich in der Wandmalerei wie die fantasie reichte, und originelle Karikaturen ~~von~~ Menschen gestalt ~~[illegible]~~ vorstellte.

Während der lässigen Krankheit arbeitete wenigstens meine Fantasie, wenn auch ~~nur~~ an den weissen Wänden und dem Plafon.

Als ich jedoch das Schmerzenslager verliess, hörte auch diese nach so beschränkten ~~Tätigkeit auf~~ Tätigkeit auf. –

Ich wanderte gedankenlos vom Fenster zum Ofen und retour. ~~[illegible]~~ durch die feuchten Scheiben: ~~[illegible]~~ Nebel nassen, ~~[illegible]~~ den kahlen Baumästen ~~[illegible]~~, den blauen Wolken. So oft ich durch die feuchten Scheiben ~~[illegible]~~ auf die ~~[illegible]~~ kahlen Baumästen, die blauen ~~Wolken und~~ [illegible] Nebel erblickte, (genauer) regte es mich ~~[illegible] auf, als [illegible]~~ unwillkührlich auf.

Br . . diese grauen eintönigen Witterung . . . Oder ist (bietet) bloss dieser Stadtteil mit seinen niedrigen gebauten grauen Zinshäusern und Fabriksgebäuden, durch Kohlenstaub und Ruß geschwärzten schmalen Gassen, und kleinen finsteren Hofräumen, solchen traurigen Anblick?

Zejdź! O Słońce!
Spłyń na ten padół płaczu!
A za Twojem przyjściem ustaną waśnie narodów
A wtedy zabłyśnie ludzkości nowy dzień
Nowa wiosna narodom!

Do Ciebie to wznoszę .... etc.

Dr Wolff.

W. 3/I 99.

Szanowny Panie!

~~Liczyłem na~~ ~~[illegible]~~ ~~większe honoraryum~~, godzę się na propozycyę, proszę o rozpoczęcie druku („w felietonie Kuryera Codz.") — i o łaskawe przesłanie pocztą odwrotną przyznanego mi honoraryum (pod adresem Wien IX. Hebragasse 2. II p. Thür 16), choć przyznam się, że liczyłem na ~~większą~~ [illegible] nieco...

~~Pozostaję w oczekiwaniu~~, ~~kłaniam się~~ pełen za podjęte trudy [illegible] serdecznie ~~Szan. Panu~~ i, oczekując, pozostaję

Z głębokim szacunkiem

Wł. Orkan

(Odp. 12/I)

Orędownik —
N. Reforma (ul. św. Jana)
(ul. św. Tomasza)
Polska.

Szanowna ~~Redakcyo~~ Redakcyo!

„Kuryer Codzienny" w Warszawie rozpoczyna w tych dniach drukowanie mej powieści ludowej „~~Komornicy~~" (w odcinku „Płaczki" Prusa.) Powieść ta [illegible] ~~[illegible]~~ chłopskich w Galicyi, ~~[illegible]~~ „Komornicy", i ~~[illegible]~~ postarałem się oddać wiernie ~~[illegible]~~ cały patos chłopskiego życia na wsi, kładąc nacisk na stosunki bezdomnych Komorników do gospodarzy rolnych...

Zwracam się do Szan. Redakcyi z zapytaniem i prośbą o łaskawą odpowiedź pocztą odwrotną — czy Szan. Redakcya zgodziłaby się na równoczesny przedruk tej powieści na jakich warunkach?..

Oczekując, ~~kłaniam się~~ kłaniam się,

Z głęb. szac. Wł. O.

(Odp: 7/I)

Adres:

Kuryer Codz:

Szan. Redakcyo!

Proszę ~~o łaskę~~ o wysyłanie z rozpoczęciem druku mej powieści „Komornicy" w felietonie „Kuryera Codz:") ~~dwóch lub trzech~~ łaskawie ~~przesyłanie~~ przesyłanie mi dwóch lub trzech egzemplarzy pisma pod adresem: Wien IX. Hebragasse Nr 2. (III Stock Thür 16.)

(z szacunkiem)

Wł. Orkan

Wd. Sera Wirt

19 2

Das Begräbniss.

Was sagte der Pfarrer? – fragten einige Gevatterinnen (Weiber), die aus dem Zimmer kommende Wirtin
– Ach! er meinte – alles ist in Gottes Hand.
– Ja so so meine liebe.... Aber was sagte er doch?...
– Wenn es nicht besser wird, so kann es schlecht sein..
– Wie doch der Hochwürden alles im Vorhinein sieht....

So flogen die Fragen und Antworten, zwischen paar neugierigen Weibern, der Wirtin des Hauses. Der Hauswirt lag sterbenskrank drinnen im Stübchen. Im letzten Augenblicke sandte man um den Pfarrer. Mit großer Mühe kam er durch die schneeverwehten Wege, um dem Kranken den letzten Trost zu bringen....
Jetzt ist er mit dem Kranken allein im Zimmer; im Vorhause und in der Backstube versammelten sich die Nachbarn. Einige Frauen kamen aus freundschaftlicher Fürsorge, andere betrachteten es als christliche Pflicht dem Kranken zu besuchen, und manche kamen aus Neugierde [illegible] etwas von dem Priester zu erfahren.
Draussen war ein durchdringender Frost, aber der hinderte Niemanden, auch die am weitesten wohnen den kamen. Bald war das Vorhaus und die Backstube voll Leute.
Im Zimmerchen beichtete der Kranke. Das bleiche, fahle Gesicht stützte er auf der Hand und mit schwacher Stimme bekannte er seine Vergehen.
(Welche,.. das ist Gottessache).
Die im Vorhause und der Backstube Versammelten, warteten mit Andacht das Glockenzeichen. Da ertönte die Glocke, der Kranke erhielt d. heil. Komunion.
Alle knieten nieder und beteten, wie [illegible] konnte; die einigen die Litanei, andere den Rosenkranz und manche die gewöhnlichen Gebete. Da ertönte zum zweitenmal die Glocke. Alle standen auf und begannen leise zu sprechen.
In der Backstube kochte das Dienstmädchen Milch für den Pfarrer, die hin und her eilt und vor Kälte mit den Füßen stampfte.
Da knarrte die Zimmerthür und der Pfarrer trat heraus.
Das Volk umringte ihn und küssten des Hochwürdens weisse Hände.
Einige älteren Weiber fragten: – Also, Hochwürden, wird noch was aus dem Kranken? – Ach! Gott weiss es. Warum habet ihr nicht um den Doctor geschickt, fragte er die Frau des Kranken.

3 IV

– O! Hochwürden – antwortete das Weib mit Weinen – wir machten was wir konnten... Was nur Jemand geraten hat, alles hat er eingenommen. Aber Gottes Wille zugleich mit allem. – So ist's – bestätigten andere Weiber. –
Der Pfarrer zuckte gleichgültig die Achseln, hüllte sich in den weiten Pelz ein und ging vor das Haus.
– No Adalbert, wir fahren!... Adalbert warf den Topf warme Milch hin, nahm die Peitsche, und ging zum Schlitten, drehte selben um und sagte:
– Steigen Sie ein Hochwürden!... Fahr nur fort.. Ich werde bis hinter den Bach hinunter gehen. Ich könnte noch auf solchen [illegible] Wegen das Genick brechen.
– Da werden wir Hochwürden herunterführen – sagten einige Wirthe. – Gut – antwortete der Pfarrer.
Einige Weiber sprangen hinzu und küssten des Hochwürdens Hände, die er nur ungern auf die Kälte herausstreckte.
Der Schlitten fuhr langsam, da er oft in die [illegible] Schluchten hineinrutschte. Auf dem schmalen Fusspfade gingen die Leute einer hinter dem andern. Voran der Pfarrer [illegible] Pelze, hinter ihm die Bauern in kurzen Pelzen. –
Unterdessen gingen die zurückgebliebenen Leute in das Zimmerchen, umringten den Kranken, und quälten ihn mit verschiedenen Fragen. Er strengte sich an und antwortete, denn wer weiss ob er sie noch wiedersieht, er fühlt, dass er schon nicht lange [illegible] dieser Welt. – Habt Ihr das Testament gemacht – fragte ein entfernter Gevatter? – Ja, hat es der Schreiber gemacht. – Ihr habt alles eurem Weibe gelassen? – Jawohl. – Den Kindern nichts? – fragte neugierig die Gevatterin. – Wenn sie die Mutter folgen werden, so werden sie haben. Sie wird ja nicht ewig leben auf dieser Welt. –
Der ältere Sohn schaute gedankenlos auf den Vater, das Mädchen weinte beim Fenster. Der kleine Józef (Pepi) lief hinter der Mutter in die Backstube.
– Ach! die Kinder! – jammerte der Kranke. – Hätte mir Gott noch Leben geschenkt um selbe zu erziehen! [illegible] für die Mutter. [illegible] bei der Arbeit [illegible] das Haus hüten [illegible] Ernst für die Mutter!... Müssen sie doch wenigstens folgen! –
Zwei Thränen rollten [illegible] über seine Wangen er war tief gerührt.

Da packte ihn ein trockener Husten und schüttelte ihn ganze Minuten. Sein Gesicht wurde fast schwarz vor Anstrengung der Lunge... Langsam fiel sein Kopf zurück auf den Kopfpolster und, sehr geschwächt, blickte er umher auf die Versammelten.

— Wovon habt ihr das in der Brust bekommen? — fragte das wahrsagende(?) Weib. —

— Ach! — er wollte antworten, aber die Stimme stockte ihm. Ilse... — Hört auf, fraget nicht; seht ihr nicht, dass der Großvater schwächer ist? Das Sprechen strengt ihn an, bemerkte ein älterer Bauer.

Die Versammelten blickten erbarmungsvoll auf den Kranken und sich gegenseitig an, als wollten sie sagen: Es wird nicht mehr lange dauern... Eine Weile noch und er wird ausgelitten haben...

Der Kranke schaute auf die Decke. Sein Blick war immer mehr umschleiert, sein Gesicht wurde starr wie die Bilder die über seinem Bette hängen...

Die Leute verabschiedeten sich vom Kranken. „Behüte euch Gott" trachtet gesund zu werden, „gibs Gott" sagte einer nach dem andern, u. s. w. Sie gingen nach Hause. — Der Kranke begleitete jeden mit seinem Blick bis zur Thüre, als wollte er sagen: „Ich sehe dich ja schon nicht mehr!..."

* * *

— Ihr sagt, daß der aus der Zagorda starb?"

— Ach! ja, ja. Er starb in der Nacht...

— Ewige Ruh!... Es war ein guter Wirth. Na, no! auch wir werden nicht lange machen... Setzt euch, Nachbar. Wohin will's auch den?

Der alte Jentas rückte dem Nachbar den Stuhl hin. Dieser setzte sich langsam...

— Ihr sagt also, fragte der [illegible], er starb in dieser Nacht?

— Ja, gegen Mitternacht. Der trockene Husten packte und erstickte ihn. Ja, so ein Husten, der [illegible], so erstickt er ihn bestimmt.

— Das alles ist nur von der Arbeit...

Freilich von was sollte es denn sein! Es ist schon so. [illegible] so fühlt [illegible] alles zusammenströmt, so

X So jammerten die zwei Gevatter(sleute) über die Elend schwere Arbeit, dann über das Elend. Das Leiden ist immer das Thema in den Gesprächen der Gebirgsleute, bei jedem Morgengruss wird über das Elend gejammert sowie bei jeder Gelegenheit.
Ist es auch anders möglich?
Das Elend verfolgt ja stets den armen Gebirgsbewohner.
Auf unfruchtbaren steinigen Acker wächst sehr elendes. Die steinigen Ackerfelder sind wenig fruchtbar und wenn noch Hagel oder Mißernte eintritt, so ist das Elend da... Es starrt aus den leeren Schränken, aus jedem Winkel des Hauses, ja, es ist der stete Begleiter (Genosse) seines armen Landmannes.

Ehemals war es besser. Es waren nicht so viele Wirthe im Dorfe, und jeder von ihnen weidete paar hundert Schafe auf den saftigen grünen Hutweiden. – Jetzt aber die Leute vermehrten sich, die Äcker wurden getheilt, zerstückelt, und man findet jetzt selten einen Wirth, welcher 3 Stück Vieh überwintern könnte.
Und die Aftermiether vermehren sich, es gibt solche die kaum das Dach über den Kopf haben, aber noch mehr solche die ihre Heimath verlassen müssen und in der Arbeit und Brot zu finden. Leider auch das finden sie nicht immer, denn es gibt überall fast mehr Hände zur Arbeit, wie nötig sind. – O dunkle Zukunft! – Von Was für eine Nahrung bringst du den Hauslosen Menschen, deren Zahl sich fortwährend vermehrt.
Ach! aus der Zukunft erhebt die Hände die Genossin Noth an den Ihrigen, und mit einem grausamen Gelächter stellt sie ihnen ihren Sohn vor.
Das Gespräch zwischen den Gevattern war beendet.
Der Fremde erhob sich. Eine würdige Mutterbrut. Ihr Name ist Hungersnoth.
Ihr geht schon? – fragte der Hauswirth.
Ich muss schon weitergehen. Vielleicht möchten wir den Todten besuchen. Kleidet euch an und kommt mit.
– Ah, doch – wenigstens nach dem Tode muss man ihn noch sehen, dann sehen wir ihn nimmer... (nie mehr).
Er zog den Pelz an und sie gingen zusammen, wateten im tiefen Schnee zu dem Hause wo der Todte ruhte. Unterwegs erinnerten sie das Zusammenleben mit dem verstorbenen Nachbar. –
– Es war ein friedfertiger Mensch. Gott vergelt ihm die ewige Ruh!
Er lebte mit jedermann in Frieden, und half jedem mit Rath und That wenn er nur konnte. . . .

Er half so manchem Nachbar in der Nothfalle. Brauchte jemand einen Pflug, oder ein Rat, oder sonst was, er borgte ihm recht gern.
– Ja wohl! – bestätigte der Nachbar. – Ich gedenke wie ich noch ein Knabe war, wie wir zusammen Ochsen im Walde weideten. Er schnitzelte Pfeifen und ich fidelte auf meiner Geige. Wie fröhlich und lustig wir dabei waren…
Er war ein lustiger und spassiger Junge (Kamerad) nur den Juden spielte er oft gar machen tollen Spaß: Gott verzeih es Ihm… Zur Assentirung gingen wir zusammen. Er wurde assentirt und mußte dienen. Nach Ablauf der Dienstzeit kam er zurück. Sein Vater lebte nicht mehr. Der unbebaute Acker harrte seiner… Mit vieler Mühe brachte er die verwahrloste Wirtschaft im Stand, zahlte die Schulden, kaufte sich Ochsen und besorgte noch so manches. Jetzt wo er sorgenlos leben konnte, da kommt der unerbittliche Tod. Ja der spaßt nicht!

Ja ja der spaßt nicht bestätigte der Nachbar.
Sie waren vor das Haus angelangt, blieben stehen und sahen sich noch um, dann gingen sie hinein. In der Backstube lag auf einem Brett der Todte, er war zugedeckt mit einem weissen Leintuch. Das Zimmer war voll. Jung und alte kammen um die Wittwe in ihrem Kummer zu trösten.
Sie saß mit verschränkten Armen und weinte. Um sie herum saßen die Kinder. Diese konnten noch das Unglück noch nicht und blickten abwechselnd die fremden Leute oder den Vater an…
An der Wand beim Fenster hobelte ein Tischler die Bretter zum Sarge….. Er machte überall die Särge, schaute daher den Todten und die Anwesenden gleichgiltig an.
(für den er diese Wiege machte) Als man Ihm ersuchte den Sarg zu machen, sagte er: Das ist mir ja nichts Neues, nur müßt Ihr einen guten „Tropfen" sorgen.
Dieser „Tropfen" brachte ihn bei der Arbeit und den Todten.
Er hobelte die Bretter glatt, paßte selbe genau zusammen und meinte: „Wenn ich einen Sarg mache, da kommen in hundert Jahren keine Würmer hinein. Wenn dann der Todtengräber dort gräbt, wird er den Todten noch ganz unversehrt herausbringen. Die Menschen werden das Wunder betrachten und den Todten noch heilig sprechen, denn ich sage euch, bloß damals kommen die Würmer hinein, wenn der Sarg schlecht gemacht ist.

Während er so sprach und bebelte, machte er von Zeit zu Zeit ein Zug aus der Flasche, und so ein „Tropfen" bei solch traurigen Arbeit.
Die Leute hörten ihm zu, aber glaubten nicht Alles, was er ihnen in angeheiterten Zustande erzählte.
Der Abend nahte. – Draussen schlug der Wind mit dem Schnee an die Fensterscheiben. Die Leute setzten sich wo jemand konnte und trösteten die tiefbetrübte Wittwe.
– Wieviel habet ihr für das Begräbniss gezahlt? fragte neugierig eine Nachbarin.
– Volle dreissig Gulden.
– Aber es wird doch eine schöne Trauerandacht sein?
– Ach! ich möchte doch dem Seeligen gern helfen, und hat was in meiner Macht war. Ich bestellte die Trauerandacht, die Vigilien für die Todten. Der Herr Pfarrer wollte billiger als 30 Guld. nicht nehmen. Ich bat ihn, er möchte doch etwas erlassen, denn es kommt mir so schwer das zu geben, aber er sagte darauf: Für zwanzig Gulden gehe ich nicht einmal auf den Friedhof. Das möchte doch nicht angehn. Wir sind doch auch Christen. Ich musste mir das von Gevatter borgen und dem Pfarrer hintragen. Auf dem nächsten Markte werde ich die Kuh verkaufen, und dem Gevatter die Schuld abgeben.
Was sollte ich anfangen, ich wollte doch ihn ehrlich begraben lassen. Er hat es doch verdient. Wieder weinte sie bitterlich.
Weinet doch nicht mehr Gevatterin, trösteten sie die Weiber, es ist vergebens, er kommt ja so nicht mehr zurück. Ihr müsst euch fügen den es ist Gottes Wille.
[Es war Gottes Wille, und ihr müsst euch darein fügen.]
Die Wittwe beruhigte sich, als die älteren Weiber um den Schlaf zu verscheuchen, von verschiedenen Todesfällen erzählten. –
Jetzt erzählte der alte Jontas:
– Als mein ältester Sohn, bei den Ulanen diente, würde er von den Vorgesetzten mit der ganzen Kompanie nach den Unganz geschickt. Es war dazumal als Szegedin von dem Hochwasser überschwemmt würde. Er erzählte mir, daß sie bei Szegedin standen, um die Einwohner zu retten. Er stand mit seiner Eskadron in einem Dorfe, nur kann ich mich nicht erinnern wie jenes Dorf heisst. aber es soll heissen wie es will, genug es war in dem Dorfe. Er würde mit einen Rapport in die Stadt geschickt, gegen Mitternacht fuhr er zurück. Er hatte eben den halben Weg zurückgelegt, da hört er ein Rassel hinter sich. Er schaut sich um, und fährt hinter ihm auf einen Wagen ein ganz schwarz gekleidetes Weib.

Der Mond schien hell, er konnte daher gut sehen was hinter ihm fuhr. Er erstaunte als er sah, dass der Wagen weder von einem Pferd noch durch ein anderes Thier gezogen würde, nur das Weib allein saß auf den zwei Rädern, und fuhr Schritt für Schritt hinter ihm. Er erschrack, die Haare standen ihm zu Berge, er hieb auf das Pferd los und ritt im vollen Gallop, aber das Rappeln hörte nicht auf. Reitet er schneller so fährt das Weib auch schneller, läßt er sein Pferd im langsamen Tempo reiten, so fährt sie auch langsam. So kamen er ins Dorf. Das Weib lenkte in's nächste Haus hinein und er galoppirt in sein Quartier. Er sagt nichts, nur steigt vom Pferde runter; im selben Augenblick stürzt ein Weib, aus demselben Hause wo das weiße Weib hinfuhr, herein und lamentirt, dass eben ihr Mann starb. Da war mein Sohn überzeugt, dass jenes Weib, das hinter ihm fuhr, der Tod war.

In den Gesichtern der Hörchenden malte sich große Verwunderung. Den Wirthen Pfeifen löschten ab, und sie hörten zu. Es gab auch was zu hören.

Jetzt begann ein junges Weib zu erzählen: Ich hatte auch einen solchen Fall: Einmal abends ging ich hinaus, da sehe ich etwas weisses auf dem Rasen liegen. Ich dachte mir es fiel ein Stück Wäsche von der Stange, da wir nämlich am selben Tage Wäsche trockneten. Ich ging also hin und wollte das weisse Stück aufheben. Ich bückte mich darum, und im selben Augenblicke steht es selbst auf und ging in der Luft in's nächste Haus. Ich erschrack sehr, kehrte um und ging in's Haus hinein. Kaum hatte ich die Thüre zugemacht, da stürzt aus jenem Haus die Gevaterin herein mit großem Jammergeschrei, daß ihr soeben das Kind starb. Jetzt wißt ihr schon was das weiße war.

– Hej! – riefen einige mit zitterder Stimme.

Die Kinder blickten scheu, da zu der Thür oder zum Fenster, glaubten, hofften dort etwas weißes nicht zu erblicken.

Eine Erzählung folgte der anderen die ganze Nacht hindurch. Niemand schlief, nur die Witwen [illegible] schlummerten einen Augenblick. –

Der Morgen graute schon, der Schneesturm hatte sich besänftigt. Der Schnee glitzerte wie millionen Brillant. Von wolkenlosen Himmel erschien herrliches Morgenroth. –

Die Leute gingen langsam nach Hause, ~~etwas um~~ ~~essen sich~~ ~~Um zu wollten~~ um noch so manches zu Hause besor-
gen, sich ~~ordentlich~~ bessere Kleider anziehen und
dann zurückkehren um den Verstorbenen zuletzt in die
Kirche und dann auf den Friedhof, das letzte
Geleite geben. . . .
~~Von den Unter dem Walde waren Aus den Waldhütten~~
~~Von Weiten sieht man aus den~~ Aus dem Hause auf
auf der Anhöhe trugen eine starke 4 junge ~~Burschen~~
~~Bu~~ Bauernsöhne Männer, den schwarzen Sarg heraus. Ein Häuf-
lein ~~Bu~~ Leute ~~be~~ folgt mit ihnen... Alte [illegible] ~~die~~ wohnte ~~der~~
~~Hütte~~ ab, und singen halblaut ~~ein~~ trauriges Todtenlied.
Auf der [illegible] erscheint dieser schwarze Leichen-
zug, [illegible] ~~[illegible]~~ Friedhof. ~~[illegible]~~
~~Die~~ [illegible] Matodn [illegible] in den [illegible] Walden,
das die Glockengeläute ~~[illegible]~~
wird durch den [illegible] Jammer der Wittwe
unterbrochen. ~~Das Dorf~~ Unten lieg ~~ruhig das Dorf~~
[illegible] in [illegible] das friedliche Dorf.
~~Die~~ Die [illegible] ~~Felder~~ [illegible] ~~in der Sonne zu athmen~~
Der ~~[illegible] Dorf [illegible]~~ gebildet durch viele Grünzeu-
gel und Bäumereihen

Vor der Kirche blieb der Leichenzug stehen. ~~Zuerst trug man den~~
~~Dann~~ Sarg ~~wurde~~ in die Kirche getragen. ~~Es folgten dann~~
~~gingen die ältern Leute, ihnen folgten die Weiber, und~~
~~die großen und Kleinern~~ Hinter dem selben gingen
alte und junge Wirthe mit Weibern und Kindern. Die
Kleine Kirche wurde bald voll von [illegible]
~~Bald war der~~ Als der Leichenzug vor die Kirche kam wurde
der Sarg hineingetragen. Die ~~Leid Leute~~ Leidtragenden fol-
gten ihm und bald war die Kleine Kirche volle von den
Versammelten. Nachbarn und Bekannten der Verstorbenen
Der Totengraber stellte mit Beihilfe anderer den Sarg
auf den Katafalk und zündete ~~[illegible]~~ zwei und zwanzig
Kerzen an. Für dreissig Gulden ist ~~[illegible]~~ Beleuchtung
(Licht) sagte der Pfarrer" ~~meinte~~ unterichtet der todtengräber die Neugierigen
Der Organist ~~fing~~ singt an zu ~~ein~~ trauerlinder zu singen singt
ein ~~Trauerlied~~. Vor dem Altar ~~[illegible]~~ tratt im schwarzen Ornate der
Priester. Nachdem die hl. Messe zu Ende war als die Messe
beendet war, wurden die Vigillien gesungen. In der einen Ecke
saß der Vikar und der [illegible] der Organist und
sangen abwechselnd die Trauerpsalmen. Das Volk [illegible]
Vor dem Sarge stand [illegible], auf der sich schon ein großes
Häuflein Kreuzer, welche das Volk [illegible] opfer brachte. Ein Kreuzer meinten sie
ist kein Geld, und dem Todten wird [illegible] doch geholfen! [illegible] . . .

Verfol

Vergass aus grosse Streben

!

Verfolgend sein selbstsüchtiges Ziel –
(Lenkend) vom Christuspfade ab –
Mein Volk in viele Stämme zerfiel
Und gleitet sacht' ins Grab...
Ewig durch argen (Streit) Zwiestige trennt
nur ein Schneckenleben
glaubtrotz
Im Sinne, dass Zukunft kennt!

H Sonne

